

Doppel-Frühling

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 15

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für eine lange Zeit Urlaub verlangen,
 Das ist zum kleinen ganz der richt'ge Gang,
 Wer viel verlangt, wird etwas doch empfangen,
 Davor hat Bismarck keines Weges bang.
 Nur ärgert's ihn, man will ihn nicht verstehen,
 Und nicht begreifen, daß er sich bezwingt,
 Er möchte gehen bloß um zuzusehen,
 Wie seine Mine auseinander springt.
 Kurzer Urlaub.

Noch immer düster sind des Kaiser's Brauen,
 „Niemals“, so schreibt er auf des Briefes Rand,
 Die Bismarck's Haare fangen an zu grauen,
 Und stark gestikulirt er mit der Hand.
 „Herr Kaiser, gebet mir das Nachgesuchte,
 „Warum“ und „wozu“ sagen will ich nicht,
 Weil man mir sonst überall nur fluchte,
 Und allzufrüh den Andern würde Licht.
 Gebt Urlaub!“

Doppel-Frühling.

Nun geht mit leisem Klingen
 Des Frühlings Lebenshauch;
 Er macht die Vöglein singen,
 Er macht die Knospen springen,
 Und Bismarck springet auch.

Nun geht ein freudig Klingen
 Wohl durch die deutschen Gau'n —
 Ein Jubeln und Lobfingen
 Und tausend Herzen springen,
 Daß sie den Tag erschau'n!

Wie stiege erst das Klingen
 Hoch in die Himmelsluft,
 Wie würden sie lobfingen,
 Wie ihre Herzen springen,
 Sprang' auch der größ're — in die Luft!

Fenilleton.

Professor Scheidlis Vorlesungen über verschiedene Poeten.

1. Ueber Schiller.

Meine Damen und Herren!

Dichtung und Politik stehen meist in innigstem Zusammenhang. Diese von mir entdeckte Wahrheit erlaube ich mir an einigen Beispielen nachzuweisen und knüpfe zu diesem Zwecke zunächst an Schiller an. Der große Dichter und Prophet hat doch offenbar an unsere nächsten Regierungswahlen gedacht, wenn er schrieb: Raum ist in der kleinsten Hütte
 Für ein glücklich liebend Paar.

Denn Zangger und Haster werden, falls dieselben aus der Wahlurne steigen, doch gewiß in der kleinen Hütte des zürcherischen Staates ein glücklich liebend Paar bilden. Eine andere Frage ist dann freilich, ob die Weiden es gewähren könnten, wenn Scheuchzer oder Zollinger zu ihnen sprächen:

Ich sei, gewährt mir die Bitte,
 In Eurem Bunde der Dritte.

Denn nicht mit Unrecht sagt Schiller:
 Es prüfe, wer sich ewig bindet,
 Ob sich das Herz zum Herzen findet.

Jene Weiden aber werden in treuer Freundschaft sprechen:
 Arm in Arm mit Dir,
 So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

Schiller hat jedoch mit scharfem Seherblick auch schon unsere Verhältnisse erfasst. Das werden Sie, meine Damen und Herren, sofort zugeben, wenn Sie sich der Stelle erinnern:

Der Uebel größtes ist die Schuld.

Und während unzweifelhaft auf die N. O. B. angespielt ist in den Worten:

Stolz' lieb' ich den Spanier,

Der Kaiser: „Nein!“ Da faßt ihn fest Freund Otto,
 Führt ihn vor eine Fenster Scheibe hin;
 Dort faßte eine große Spinne Posto,
 Zog kunstvoll ihre Fäden her und hin.
 Allmählig ward das feine Netz vollendet,
 Noch einen Gang, dann schaut das Ding sie an.
 Der Kanzler sprach, zum Kaiser hingewendet:
 „So, jetzt ist da die Hauptarbeit gethan;
 Nun sehen wir!“

Die Spinne fand das Ding, wie sich's gebühret
 Und zog sich in die Ecke rasch zurück;
 Doch, wie der Kanzler nun ihr Netz berührt,
 Zur Stelle war sie stracks im Augenblick.
 Den Finger legt der Kaiser an die Nase,
 Und sah nachdenklich in die Welt hinaus;
 Sie ging ihm auf, die große Seifenblase,
 Er sprach: „Geh, Otto, gehe nur nach Haus,
 Du hast Urlaub!“

Zum Artikel über den Zeugnitzwang im neuen deutschen Strafgesetzbuche.

Das ist die ärgste Ergrungschaft,
 Die wir leider ertragen müssen:
 Sonst hat die Justiz der Regierung gedient,
 Jetzt ist sie ihr dienstbeflissen.

Der bekannte eingespinnene Zeitungs-Redaktor.

In Berlin hat sich ein Verein gebildet mit dem Zwecke, das ungesunde Borgsystem gänzlich zu vernichten.

Der Gedanke ist sehr lobenswerth; es fragt sich bloß noch, wer pumpen muß, damit die Borger nicht mehr borgen müssen.

Auf der Sternwarte zu Straßburg wurde ein neuer Komet entdeckt; die Götter hoffen, es sei derjenige, von dem es heißt:
 Komet zu mir Alle und ich will Euch Ruhe geben.

und: Die schönen Tage in Aranjuez
 Sind nun zu Ende;
 scheint dagegen auf die S. N. B. und andere Bahnen der Ausspruch gemünzt zu sein: Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen.
 Für alle aber hat der Dichter offenbar gedichtet:
 Gekieft in drangvoll fürchterliche Enge,
 O, wer weiß
 Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert.
 und: Etwas fürchten und hoffen und sorgen
 Muß der Mensch für den kommenden Morgen.
 und: Seid umschlungen, Millionen.
 Hier steht aber zu vermuthen, daß der Dichter einen Schreibfehler gemacht; denn sicher hätte er besser gesagt:
 Seid verschlungen, Millionen.
 Auch an Karl Bürkli hat wohl Schiller gedacht bei den Worten:
 Sonderbarer Schwärmer!
 und: Der Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.
 Karl's Styl wurde zweifellos der Vers gewidmet:
 Daran erkenn' ich meinen Pappenheimer;
 endlich deutet auf die Flußsanirung hin:
 An der Quelle faß der Knabe.
 Ein tragischer Dichter wie Schiller pflegt auch das Ende der Dinge in's Auge zu fassen. Auf dieses Ende hin scheinen die Worte zu deuten:
 Unser Schulbuch sei vernichtet,
 worin eine sehr einfache Lösung der gegenwärtigen Krisis läge. Vielleicht gibt dannzumal auch das grollende Volk auf des Dichters Frage:
 Wann wird der Retter kommen diesem Lande?
 die scharfe Antwort:
 Ich kenne Dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter Euch treten und fürchterliche Musterung halten.
 Meine Damen und Herren! Ich habe gesprochen! —